

Wo die wilden Kerle wohnen

Mahalla al-Kubra ist weltweit bekannt für seine Textilindustrie. In Ägypten ist die Stadt aber vor allem wegen dem revolutionären Blut ihrer Einwohner berüchtigt. Denn in der „Spinnerei und Weberei Misr“ begann, was auf dem Tahrir-Platz endete.

Christoph Borgans

Abu Karim hat seine Hand in Augenhöhe erhoben, es sieht aus als hielte er einen unsichtbaren Apfel. Wie bei einem Dirigenten, der mit seiner Bewegung einen Paukenschlag auslöst, fährt Abu Karims Unterarm bei jeder betonten Silbe ruckartig durch die Luft: „Es sollte genau andersherum sein“. Langsam entspannt sich sein Gesicht, in seinen Stirnfalten glüht noch ein Rest Wut. Genau Andersherum sollte es sein, mit den Vorarbeitern. „Die werden andauernd befördert, obwohl die nur Papierkram erledigen“ Er hingegen hastet täglich acht Stunden um die Spinn-Maschine, um die Fäden zu überwachen. Selten Zeit für die Toilette, nie Zeit für ein Mittagessen. Nur vorbereitete Brote, die er aus dem Zeitungspapier herausbeißt. Es ist dieselbe Maschine, wie an seinem ersten Arbeitstag vor 29 Jahren.

Abu Karim

Damals war er 12 Jahre alt und hatte gerade die sechsjährige ägyptische Grundschule hinter sich. Sein Vater, ein Metzger, wollte es ihm ersparen, täglich zu den Schlachtplätzen der Stadt laufen zu müssen, um ein paar Stunden Arbeit zu finden. Also steckte er ihn in „die Firma“.

Wer in Mahalla von „der Firma“ spricht, meint die „Spinnerei und Weberei Misr“. 1927 von den Engländern gegründet, gibt sie heute 27.000 Menschen in Mahalla Arbeit. Berühmt als größte Textilfabrik im Nahen Osten, aber auch wegen ihrer streikwütigen Arbeiter – bereits 1947 kam es zur ersten großen Auseinandersetzung über die Arbeitsbedingungen.

Als die Firma 1960 unter Nasser verstaatlicht wurde, brachte das zwar zahlreiche Sozialleistungen, dafür aber begannen die Löhne den Lebensmittelpreisen hinterherzuhinken. Immer wieder wurde auch für erschwingliche Nahrungsmittel gestreikt. Dabei galt: Was in Mahalla gelang, gelang kurz darauf auch anderorts.

Abd el-Qadir

„Die Revolution hat in Mahalla begonnen“. Der Mann im blauen Adidas-Anzug, sagt es so, als hätte man ihn zum zehnten Mal nach seinem Namen gefragt. Genauer: Sie hat in der „der Firma“ begonnen. Im Jahr 2006. Abd el-Qadir el-Dib war damals 44 Jahre alt und Ingenieur in „der Firma“.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Premierminister Ahmad Nazif hatte damals verkünden lassen, dass für alle staatlichen Betreibe endlich der obligatorische jährliche Bonus auf zwei Monatsgehälter erhöht werden sollte.

Als am Zahhtag der Beamte jedoch nur die bisher üblichen 100 LE ausgeben wollten, verzichteten die Arbeiter auf Bonus und Monatslohn und gingen in Streik. Die Produktion verlangsamte sich, als auch die 3000 Frauen aus der Kleiderfertigung ihre Arbeit niederlegten, kam sie völlig zum Erliegen. „Die Mädchen haben eine große Rolle gespielt“, sagt Abd el-Qadir.

Nadja

Nadja Abd el-Minam war damals nicht dabei. Sie selbst hat nie in der Firma gearbeitet. Aber ihr Vater. Bis wann? „Hana, wann ist Papa in Rente gegangen?“ Nadja, die wie der Prototyp einer italienischen Mama in der Sonne vor dem Reihenhaus der Arbeitersiedlung sitzt, dreht ihren Kopf zum Tür, die Antwort kommt aus dem Dunkel der Küche: „1991“. - Da war Najda gerade 21.

Ihre Schwester Hanaa tappst durch den grünen Türrahmen, und beginnt draußen auf dem Sofa Molohiya, einer Art Spinat, zu zupfen. Sie lebt hier in der Arbeitersiedlung, in der beide aufgewachsen sind. Nach dem Willen der Firma hätte die Familie das Haus verlassen sollen, als der Vater in Rente ging. Aber wie 600 andere Familien, bestanden Sie auf dem Recht des Vaters auf einen Wohnsitz, für den er jeden Monat einen Teil seines Lohnes einbezahlt hatte.

Mehrmals gingen sie dafür auf die Straße. Das großes Medienecho verhalf zum Teilerfolg: ein verständnisvoller Richter vertagt die Sammelklage seitdem und die Firmenleitung hat 2006 den Bau zweier Hochhäuser auf dem Firmengelände versprochen. Nadja und Hanaa warten.

Solange wollen sie weder die Wände streichen, noch einen Garten anlegen. „Wir wissen ja nicht, wann wir hier raus müssen, nachher ist das ganze Geld weg, dass wir hereingesteckt haben.“

Abu Karim

Auch Abu Karim wohnt in der Arbeitersiedlung. Das kommt seinem Geldbeutel zu Gute, denn die Miete beträgt nur 150-200 LE, je nach Verbrauch von Strom und Wasser. Die 800 LE, rund 115 EUR, die er verdient, reichen nicht weit. Wenn seine Schicht um halb vier endet, arbeitet er daher „mal hier, mal da“ als Handwerker. Und danach? „Dann schlafe ich im Sitzen.“

Als Besuch an die grüne Tür des einstöckigen Hauses klopft, weckt ihn die Tochter Yasmin und Abu Karim zieht schnell was über sein Feinrippunterhemd. Während seine Frau Tee kocht und er dem Besuch vor dem Haus Plastikstühlen anbietet, spielt Yasmin mit Kieselsteinen auf der Türschwelle. Wenn Sie groß ist, will sie Ärztin werden.

Auch ihr Vater wünscht sich eine gute Ausbildung für Sie. Yasmin, ihre Schwester Omina und ihr Bruder Karim, beide 12, nehmen Zusatzstunden, wie alle Kinder in Ägypten, die nicht auf der Strecke bleiben wollen. 125 LE kostet die Nachhilfe ihren Vater im Monat. „Ich möchte, dass mein Sohn bessere Kleidung trägt als ich.“ Ob Karim vielleicht auch einmal in der Firma arbeiten soll? Das „Nein“ kommt schnell und

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

bestimmt. Das sei eine schwere Arbeit und er möchte, dass sein Sohn es einmal besser hat.

Abd El-Qadir

Abd el-Qadir wird seinem Sohn eine Stelle in „der Firma“ besorgen. Auch sein Vater hat hier gearbeitet. Draußen könnte er zwar fast das Doppelte verdienen, aber ohne Anspruch auf eine Rente von 80%, ohne Wohnung und ohne Krankenversicherung. Viele Gründe, die für „die Firma“ sprechen, auch wenn man sich diese Rechte immer wieder neu erkämpfen muss. Der Streik im Dezember 2006 endete mit einem 45 Tage Bonus, der sofort ausgezahlt wurde und einer Garantie, dass die Firma nicht privatisiert werden würde. Auf diesen Erfolg hatte das ganze Land geschaut und in den Monaten danach streikten Arbeiter in ganz Ägypten, bis Sie bekamen, was ihnen zustand. In Mahalla al-Kubra hatte man vorgemacht, wie es zu kriegern war.

Doch im September 2007 mussten die Arbeiter erneut für Ihren Jahresbonus streiken, den man ihnen vorenthalten wollte. Am dritten Tag wurden acht Streikführer, unter ihnen auch Ab del-Qadir, verhaftet. „Wir sollten vier Tage in Untersuchungshaft kommen. Doch nach zwei Tagen wurden wir entlassen.“ Die anderen Arbeiter hatten weiter gemacht und genug Druck erzeugt. „Letztendlich haben wir alles bekommen, was wir wollten.“ Abd El-Qadir schweigt. Sein rot-braunes Gesicht ist starr, wie eine lederne Maske. Nur in den traurigen Augen meint man eine Regung zu erkennen. Was er nicht sagt: Die Arbeiter hatten nicht nur Druck auf die Regierung ausgeübt, sondern auch auf das Komitee. Abd el-Qadir und die anderen sahen damals in einem Kompromiss die beste Lösung, die Arbeiter aber piffen sie aus, als sie den Vorschlag unterbreitete. So ging der Streik weiter, bis nach weiteren sechs Tagen die Werksleitung einknickte.

Der nächste Schritt war die Mahalla-Intifada am 6. April 2008, der Tag nach dem sich eine der bekanntesten Facebook-Protestbewegung benannte. „Ach, die Facebookjugend und werweißich. Ja, die haben ihre Rolle gespielt und wir erkennen das an. Aber wer hat den 6. April gemacht?“ Abd el-Qadirs Stirn zieht sich zu einem V zusammen. Er spricht hastig. „Wenn man die Jungs fragt: ‚Warum habt ihr den 6. April ausgewählt?‘ wissen die doch nichts zu antworten.“ Abd El-Qadir aber weiß es. Wie schon 2006 und 2007 war er einer der fünf, die im Cafe „Salam el-Diin“ in der Arbeitersiedlung, den Streik planten. Drei Gründe gab es, sich für den 6. April zu entscheiden:

Das milde Wetter im April, die Lokalwahlen am 8. April und die monatliche Lohnauszahlung am 5. April. „Wir haben auch die Flugblätter geschrieben und verteilt. Wir haben mit den Minibusfahrer darüber gesprochen, dass es eine Demonstration geben wird.“ Andere Gruppen wie die Jugendbewegung des 6. April haben die Nachricht übernommen und zu landesweiter Unterstützung aufgerufen. Es sollte ein Generalstreik werden. Doch es wurde eine Intifada mit hunderten Verwundeten und drei Toten.

Nadja

„Die Revolution hat in Mahalla begonnen“ sagt Nadja. Sie spricht den Satz so, als wäre es ihr Name, den man zu erfragen vergessen hätte. Angefangen hat es ihrer Meinung nach mit dem 6. April 2008.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Über Mundpropaganda hatte Sie von der Demonstration erfahren und war mit Hanaa zum Al-Shoun Platz, dem zentralen Platz in Mahalla, gegangen. Zu der Zeit demonstrierten eine Gruppe der Arbeiter und eine kleine Gruppe oppositioneller Parteien friedlich für höhere Löhne. Nadja schrie aus Leibeskräften mit, aber sie blieben nicht lange, weil Hana das Essen für Ihren Mann kochen musste. Als sie später wieder hingingen hatte die Polizei schon eingegriffen: Es wurde geschossen und die Sicherheitskräfte knüppelten auf die Menschen ein. Vom Tränengas erwischt, konnte Nadja nicht atmen, „Wir haben uns hinter einem Gebäude versteckt. Dann sind wir gegangen.“

Abu Karim

„Am 6. April habe ich ganz normal gearbeitet“ sagt Abu Karim. In der Firma sei nichts gewesen. Dass die unabhängige Zeitung „Sout al-Umma“ ein paar Tage zuvor schrieb, der 6. April würde „ein Testlauf für den kommenden Volksaufstand“ hat er nicht mitbekommen. „Ich schlafe, arbeite, esse. Das war’s. Das ist mein Tag.“ Auch an den Streiks hat er nicht teilgenommen. Und an der Revolution vom 25. Januar? „Die Verwaltung sagte, dass wir auch am Freitag kommen sollen, um zu arbeiten und die Fabrik zu schützen. Wir haben an die Revolution gedacht, aber wir haben gearbeitet.“ Yasmin räumt die leeren Teegläser ab. Die Zukunft jedenfalls, wird nicht schlecht sein. Man kann sich jetzt über seinen Chef beschweren, ohne Angst haben zu müssen. Und für Abu Karim ist klar, wie es weiter geht: Jeden Tag acht Stunden an der Maschine und mit 60 in Rente. „Ein gerader Weg. Ich muss ihn nur gehen.“ Und wenn die Firma eines Tages doch an private Investoren verkauft wird? „Das kann nicht passieren. Es gibt Leute in der Firma, die das verhindern.“ Dann geht er schlafen. Morgen muss er früh raus.

Nadja

Nadja, die von sich sagt, sie sei „eine geborene Revolutionärin“ ging auch am 25. Januar zum Al-Shoun-Platz. Doch die Bilder von 6. April 2008 kommen wieder und vor allem aus Angst, um den zwanzig jährigen Sohn Hanaas beschließt sie, nach zwei Tagen, die Demonstrationen müssen künftig ohne sie stattfinden. „Aber es ist gut, dass die Leute hingegangen sind“. Man muss für seine Rechte auf die Straße gehen, meint Nadja. Auch jetzt gäbe es noch viel zu tun: Die Häuserfrage beispielsweise ist noch immer ungeklärt.

Abd El-Qadir

„Der 6. April wäre eine Revolution gewesen. Wenn die anderen Städte mitgemacht hätten“ meint Abd el-Qadir. Zwar protestierten in Kairo hunderte Studenten und Intellektuelle, aber es hätten hunderttausende sein müssen. Die Sicherheitskräfte konnten in Mahalla Polizisten aus 12 Provinzen zusammenziehen, weil es sonst weitestgehend ruhig blieb. Drei Tage hielten die Streikenden durch, dann war der Widerstand gebrochen. „Auf jeden Einwohner kamen zwei Polizisten“. Hätte man das nicht am Anfang ahnen können? „Wenn ich darüber nachgedacht hätte, hätte ich es nicht gemacht. Es war unser Recht zu demonstrieren!“ Doch so sicher, wie er sich jetzt gibt, war Al-Qadir damals nicht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die radikale Linke in der Arbeiterbewegung warf dem Komitee bereits 2007 vor, zwar den Medien gegenüber markige Statements abzugeben, aber mit den Taten hinter den Worten zurückzubleiben.

Im Vorfeld des 6. April wurde das Komitee zu Hussein Megawer, dem Vorsitzenden des staatlich gelenkten „Allgemeinen Gewerkschaftsbund“ zitiert. Nach einer schikanösen Behandlung unterschrieben die fünf ein Papier, in dem sie sich verpflichteten, am 6. April nicht zum Streik in der Firma aufzurufen. Schon vorher war das Komitee in Kritik der radikaleren Kräfte geraten, als sie sich entschieden als semi-offizielles Gremium mit den staatlichen Gewerkschaftsfunktionären zu kooperieren. Dieser Pragmatismus kam nicht gut an beim kämpferischen Teil der Arbeiterschaft.

„Die Polizei wollte die Firma stürmen. Das war uns gesagt worden, daher haben wir nur ausserhalb gestreikt“ behauptete Abd el-Qadir.

Kamal Al-Fayoumi, der sich mit seinem „Textilarbeiter Bund“ in der Vorbereitungen des 6. April engagierte, hält Abd el-Qadir für einen Aufschneider. „Den haben doch nur die Medien aufgeputscht. Der ist am 6. April morgens früh verhaftet worden. Gemacht hat der nichts.“

Die Arme verschränkt, sitzt Abd El-Qadir in der Ecke und schaut mit müden Augen aus der starren Maske seines Gesichts. Der Streik 2006, den er und seine Kollegen organisierten, hat Mahalla und Ägypten gezeigt, was die Arbeiter vermögen, wenn sie zusammen halten. Der Streik im September 2007 und der 6. April bauten darauf auf. Und so auch die Revolution. Doch dem Komitee ging es, um Reform und Verbesserung, nicht um Umwälzung und so wurden Leute wie El-Fayoumi, die 2006 noch unbedarft in den hinteren Reihen mitgelaufen waren, plötzlich zu den Helden im Rampenlicht.

Abd El-Qadir, der für „seine Firma“ kämpft, wirkt nicht wie jemand, der die große Bühne sucht. Aber nun sieht er doch ein wenig aus wie einer, der sich grämt, weil er bei der Premiere seinen Einsatz verpasst hat.